

 bersetzungsproblematik in der schriftlichen Kommunikation: Eine Fallstudie zum Brief

Diese Studie untersucht die Herausforderungen bei der Übersetzung historischer Briefe, insbesondere der Korrespondenz zwischen Professor Eqrem  abej und dem Forscher Franz Babinger aus dem Jahr 1963. Ziel ist es, die Schwierigkeiten bei der Übertragung solcher Briefe zu analysieren und die Auswirkungen sprachlicher sowie kultureller Differenzen auf die  bersetzungsqualit t zu beleuchten. Die Untersuchung stützt sich auf wissenschaftliche Literatur aus den Disziplinen Sprachwissenschaft, Kommunikation und Übersetzungswissenschaft und verwendet mehrere methodische Ansätze. Eine zentrale Methode ist die Analyse von  bersetzungsstrategien, bei der zwischen einb urgernder und verfremdender Übersetzung sowie adaptierender und transferierender Übersetzung differenziert wird. Diese Differenzierung hilft dabei, die unterschiedlichen Ansätze zur Überwindung sprachlicher und kultureller Barrieren zu verstehen. Ein weiterer methodischer Ansatz ist die Kontextualisierung der Korrespondenz. Dies beinhaltet eine detaillierte Betrachtung der historischen, kulturellen und sozialen Kontexte, um die Herausforderungen bei der Übersetzung besser zu verstehen. Hierbei werden die spezifischen historischen Umstände und die kulturellen Hintergründe von  abej und Babinger berücksichtigt. Zusätzlich wird eine vergleichende Analyse der originalen Textpassagen und ihrer Übersetzungen durchgeführt, um Unterschiede und Herausforderungen in der Übertragung zu identifizieren und zu bewerten. Diese Methode ermöglicht es, spezifische  bersetzungsprobleme und deren Lösungen zu beleuchten. Abschließend erfolgt eine qualitative Bewertung der Übersetzungen hinsichtlich ihrer Fähigkeit, die Nuancen und die beabsichtigte Bedeutung des Ausgangstextes in der Zielsprache zu bewahren. Diese Bewertung zeigt, dass erfolgreiche Übersetzungen nicht nur sprachliche Genauigkeit, sondern auch ein tiefes Verständnis der kulturellen und historischen Kontexte erfordern. Der Beitrag veranschaulicht die Komplexität der Übersetzung historischer Briefe und betont, dass eine erfolgreiche Übersetzung nicht nur sprachliche, sondern auch kulturelle und historische Kontexte berücksichtigen muss. Die Studie hebt hervor, dass Übersetzer umfassende Kenntnisse der Ausgangs- und Zielsprache sowie der jeweiligen Kulturen benötigen, um eine präzise und kulturell angemessene Übertragung sicherzustellen. Diese Erkenntnisse liefern wertvolle Einblicke für die  bersetzungspraxis und die wissenschaftliche Analyse historischer Dokumente.

Schlüsselwörter:  bersetzungsproblematik, Briefe,  bersetzungsstrategien, kulturelle Differenzen

Translation Problems in Written Communication: A Case Study of the Letter

This study examines the challenges of translating written communication, historical letters, especially the correspondence between Professor  abej and the researcher Babinger from 1963. The aim is to analyze the difficulties in translating such letters and to shed light on the effects of linguistic and cultural differences on translation quality. The study draws on academic literature from the disciplines of linguistics, communication and translation studies, and uses several methodological approaches. A central method is the analysis of translation strategies, which differentiates between naturalizing and alienating translation, and

adaptive and transferring translation. This differentiation helps to understand the different approaches to overcoming linguistic and cultural barriers. Another methodological approach is the contextualization of the correspondence. This involves a detailed examination of the historical, cultural and social contexts to better understand the challenges of translation. The specific historical circumstances and cultural backgrounds of Çabej and Babinger are considered. In addition, a comparative analysis of the original text passages and their translations is carried out in order to identify and evaluate differences and challenges in the translation. This method makes it possible to shed light on specific translation problems and their solutions. Finally, a qualitative assessment of the translations is made in terms of their ability to preserve the nuances and intended meaning of the source text in the target language. This assessment shows that successful translations require not only linguistic accuracy but also a deep understanding of the cultural and historical contexts. The paper illustrates the complexity of translating historical letters and emphasizes that a successful translation must take into account not only linguistic but also cultural and historical contexts. The study highlights that translators need comprehensive knowledge of the source and target languages as well as the respective cultures to ensure accurate and culturally appropriate translation. These findings provide valuable insights for translation practice and the scientific analysis of historical documents.

Keywords: translation problems, letters, translation strategies, cultural differences

Authors: Vezire Krasniqi, University of Tirana, Place „Mother Thereza“, Poste Box Nr. 183, Tirane, Albania, e-mail: vezire_krasniqi.doktorantfgh@unitir.edu.al

Elona Rira, University of Tirana, Place „Mother Thereza“, Poste Box Nr. 183, Tirane, Albania, e-mail: elona.rira@ng.team

Brikena Kadzadej, University of Tirana, Place „Mother Thereza“, Poste Box Nr. 183, Tirane, Albania, e-mail: brikena.kadzadej@unitir.edu.al

Received: 29.8.2024

Accepted: 15.5.2025

1. Einleitung

Der Gegenstand dieser Untersuchung ist die schriftliche Kommunikation, insbesondere Briefe, als Forschungsfeld und die damit verbundenen Probleme und Aufgaben des Übersetzers zur Realisierung einer erfolgreichen Übersetzung. Diese Arbeit stützt sich auf wissenschaftliche Literatur aus den Bereichen Linguistik, Kommunikation und Übersetzung sowie auf die Korrespondenz von Professor Çabej mit dem deutschsprachigen Forscher Babinger aus dem Jahr 1963, die als illustrative Quelle dient.

2. Brief und seine Funktionen

In der schriftlichen Kommunikation verwenden Menschen häufig Briefe, die einen bedeutenden Teil der schriftlichen Ausdrucksweise darstellen. Goethe hat sich frühzeitig mit der Definition des Briefes beschäftigt und ihn als eines der bedeutendsten Monumente individueller menschlicher Existenz beschrieben. Diese Monumente sind für die Nachwelt von großer Bedeutung, auch wenn sie ursprünglich nicht für sie gedacht waren (Henke 2007: 176). Nickisch definiert den Brief als einen kommunikativen Vorgang zwischen zwei Individuen, bei dem eine Raum-Zeit-Deixis aufgebaut wird und der mit einer spezifisch geschaffenen Kommunikationssituation verbunden ist (Nickisch 1991: 50).

Csáky betrachtet den Brief aus kulturtheoretischer Perspektive als eine verschriftlichte Mitteilung oder Botschaft unbestimmten Inhalts, die sowohl einen Absender als auch einen Empfänger umfasst. Die räumliche Distanz zwischen den Beteiligten macht einen mündlichen Austausch unmöglich, weshalb eine schriftliche Kommunikation erforderlich wird (Csáky 2005: 17). Er argumentiert weiter, dass Kultur als Kommunikationsraum betrachtet werden kann, in dem Absender und Empfänger sich in einem gemeinsamen sozialen Kontext befinden, der eine gemeinsame Sprache und Codes nutzt. Anrede, Redensarten und Grußformeln spiegeln die Lebenswelt der Beteiligten wider (Csáky 2005: 17).

Nickisch beschreibt drei grundlegende Funktionen des Briefes. Die erste Funktion ist die Informationsvermittlung, bei der der Brief als Träger von Mitteilungen verschiedenster Art fungiert, sei es sachlicher, geschäftlicher, wissenschaftlicher oder persönlich-intimer Natur. Die zweite Funktion ist die appellative Funktion, und die dritte ist die Selbstäußerung, bei der das Selbst des Schreibers zum Ausdruck kommt. Der Brief dient hier als Mittel zur „Selbstbekundung“, „Selbstdarstellung“, „Selbstbetrachtung“ und „Selbstdeutung“ (Nickisch 1991: 50).

Briefe bieten Einblicke in das soziale und kulturelle Umfeld des Schreibenden, spiegeln Mentalitäten und Weltanschauungen der damaligen Zeit wider und fungieren daher als kulturelle Zeugnisse. Sie sind historische Quellen und zeitgenössische Dokumente, insbesondere „Ego-Dokumente“, die spezifischen rhetorisch-literarischen Strategien dienen und ästhetisches, performatives und fiktionales Potenzial besitzen (Matthews-Schlinzig 2020: XI).

Für das Verständnis, die Analyse und die Übersetzung der Korrespondenz stützen wir uns auf Nickischs Definition des Briefes: „Er umfasst zwei oder mehr Menschen, die in zwei oder mehr räumlichen Orten agieren, einen Schreibprozess, einen Übertragungsprozess, der Raum und Zeit hinter sich lässt“ (Nickisch 1991: 50).

3. Übersetzungsprozess, -methoden und kulturelle Aspekte von Briefen

Angeichts der Eigenschaften des Briefes, seiner Bedeutung im historischen Kontext des 19. Jahrhunderts und der Tatsache, dass diese Korrespondenz übersetzt und veröffentlicht werden soll, werden die Verantwortlichkeiten und einige Schwierigkeiten des Übersetzers in diesem Prozess dargestellt.

Ein Brief wird zu einem öffentlichen Interessensgegenstand, wenn er veröffentlicht wird. Veröffentlichte Briefe und private Briefe haben zunächst eine allgemeine Formulierung, deren Inhalt durch Interpretation geprägt ist. Die Veröffentlichung verleiht dem Brief eine Beständigkeit und formale Gültigkeit, die nur Kunstwerke beanspruchen können (Matthews-Schlinzig 2020: XI).

Übersetzen ist ein Textverarbeitungs- und Textverbalisierungsprozess, bei dem der Ausgangstext in einen möglichst äquivalenten Zieltext überführt wird. Dieser Prozess setzt ein tiefes inhaltliches und stilistisches Verständnis der Textvorlage voraus und

umfasst zwei Hauptphasen: Eine Verstehensphase, in der der Übersetzer den Ausgangstext hinsichtlich Sinn- und Stilabsichten analysiert, und eine sprachliche Rekonstruktionsphase, in der der Übersetzer den Text unter Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzaspekte reproduziert (Wilss/Thome 1984: 2).

Ein zentrales Problem der Übersetzung ist die Frage nach der engen oder weiten Bindung an den Ausgangstext. In der Übersetzungswissenschaft wird versucht, dieses Problem methodisch zu erfassen und zu kategorisieren. Es werden folgende Unterscheidungen getroffen:

1. In Bezug auf den Sprachkontakt: Es geht um den Grad der Bindung an den Ausgangstext.
 - Einbürgernde oder sich einpassende Übersetzung: Diese Art der Übersetzung bewegt sich im Rahmen der sprachlich-stilistischen Normen der Zielsprache zum Zeitpunkt der Übersetzungsarbeit (Koller 1979, Koller/Henjum 2020: 68).
 - Verfremdende Übersetzung: Hierbei versucht die Übersetzung, die sprachlich-stilistischen Strukturen des Ausgangstextes so weit wie möglich im Zieltext nachzuvollziehen oder zumindest „durchscheinen“ zu lassen. Dies kann im Extremfall zu einer Übersetzungssprache führen, die sich von der Sprache der Originaltexte abhebt (Koller 1979, Koller/Henjum 2020: 68; Herv. i. Orig.).
2. In Bezug auf den Kulturkontakt: Hierbei geht es um die Überbrückung der kommunikativen Differenz, da jeder Text in einem bestimmten kommunikativen Kontext einer Kultur verankert ist.

Adaptierende Übersetzung: Diese ersetzt kulturspezifische Elemente des Ausgangstextes durch Elemente der Zielkultur und assimiliert den Ausgangstext im Zielkontext (Koller 1979, Koller/Henjum 2020: 67; Herv. i. Orig.).

Transferierende Übersetzung: Diese versucht, kulturspezifische Elemente des Ausgangstextes als solche im Zieltext zu vermitteln. Schwierigkeiten entstehen, wenn die kulturelle Differenz so groß ist, dass beim Leser des Zieltextes die Verstehensvoraussetzungen erst geschaffen werden müssen, um eine adäquate Rezeption zu ermöglichen (Koller 1979, Koller/Henjum 2020: 67).

Die verschiedenen Methoden des Übersetzens schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern betonen unterschiedliche Aspekte des Übersetzungsprozesses. Der Übersetzer muss nicht nur das Wort und die Sprache übersetzen, sondern auch die Welt des Autors und des Adressaten.

Jede Kultur besitzt spezifische Einzelheiten und Merkmale, die im Übersetzungsprozess berücksichtigt werden müssen, um ein harmonisches Zusammenleben und Verständnis zwischen verschiedenen Kulturen zu ermöglichen. Beim Übersetzen geht es nicht nur um die Überwindung von Sprachbarrieren, sondern vor allem um die Überwindung von Kulturbarrieren. Der Beruf des Übersetzers oder Dolmetschers setzt umfassende Kenntnisse der beiden Kulturen, ihrer Sitten, Gemeinsamkeiten und Unterschiede voraus. Nach Kehlz ist „Kultur ein von den Mitgliedern der Kulturgemeinschaft geteiltes Verhalten, das einem Wissen um die Normen des

Wahrnehmens und Bewertens entspringt, auf Weltbildern und Wertvorstellungen aufbaut und soziale Beziehungen sowie spezifische Handlungsmuster zur Folge hat“ (Kehl 2002: 44–50).

Kulturen unterscheiden sich aufgrund ihrer einzigartigen Lebensbedingungen sowie historischen und geografischen Voraussetzungen. Diese Unterschiede prägen jede Kultur und beeinflussen sich gegenseitig. Diese kulturellen Eigenheiten finden ihren Ausdruck in der jeweiligen Sprache, sodass jede Sprache unterschiedliche Ausdrücke für Dinge haben kann, die in einer bestimmten Kulturgemeinschaft wichtig sind, während diese Ausdrücke in einer anderen möglicherweise fehlen. Die Aufgabe des Übersetzers besteht darin, diese kulturellen und sprachlichen Besonderheiten zu verstehen, um eine sinnvolle Kommunikation zu ermöglichen. Häufig wird der Übersetzer oder Dolmetscher mit der Herausforderung konfrontiert, wie bestimmte Wörter, Wortgruppen oder Wendungen in die Zielsprache übersetzt werden sollen. Einzelne Wörter verlieren in bestimmten Wendungen oft ihre eigenständige Bedeutung und bilden eine neue, wendungsinterne Gesamtbedeutung.

Die Art der Übersetzung wird grundsätzlich durch den Ausgangstext bestimmt. Das Ziel jeder Übersetzung besteht darin, möglichst viele, wenn nicht alle Eigenschaften des Originaltextes in die Zielsprache zu übertragen. Daher wünschen sich Übersetzer und Dolmetscher, dass jede Redewendung entsprechend übersetzt wird.

Es gibt drei Hauptmöglichkeiten der Übersetzung, die nahezu gleichwertig vertreten sind:

1. Volläquivalenz: Hier deckt sich die Bedeutung eines bestimmten Wortes in der Zielsprache mit seiner Bedeutung in der Ausgangssprache, und es gibt weitgehende Übereinstimmung. Redewendungen werden wortwörtlich übersetzt, was jedoch selten der Fall ist.
2. Teiläquivalenz: Hier gibt es kleine Unterschiede in den Wendungen und Wortverbindungen in der Lexik und Grammatik. Die Bedeutung bleibt nach der Übersetzung gleich, jedoch werden die phraseologischen Ausdrücke umschrieben. Dies ist ein weit verbreitetes Phänomen.
3. Nulläquivalenz: Dies tritt auf, wenn eine Sprachgemeinschaft kein entsprechendes Wort für einen Ausdruck aus einer fremden Sprache besitzt.

Die Äquivalenz ist ein zentrales Konzept der Übersetzungswissenschaft, das die spezifische Beziehung zwischen einem Text in der Ausgangssprache und einem Text in der Zielsprache beschreibt (Koller 1997: 159). Sie wird als Gleichwertigkeit verstanden, nicht als Gleichheit, und lässt Raum für viele akzeptable Übersetzungsvarianten (Albrecht 2005: 33, 38).

Koller unterscheidet verschiedene Äquivalenztypen, die unterschiedliche Aspekte des Textes betreffen: denotative Äquivalenz (außersprachlicher Sachverhalt), konnotative Äquivalenz (Art der Verbalisierung), textnormative Äquivalenz (Text- und Sprachnormen), pragmatische Äquivalenz (Empfängerorientierung) und formal-ästhetische Äquivalenz (ästhetische Gestaltung) (Koller 1997: 216, zitiert nach Czarnecka 2017).

Eine der zentralen Herausforderungen besteht in der Kontextabhängigkeit von Sprache. Übersetzer müssen die Bedeutung sprachlicher Einheiten im spezifischen Kontext des Ausgangstextes erschließen, bevor sie Äquivalenzrelationen herstellen können (Hausmann 1995: 19).

Aufgrund der Anisomorphie zwischen den Sprachen handelt es sich oft nur um partielle Äquivalenz, bei der nicht alle Bedeutungsaspekte vollständig in der Zielsprache abgebildet werden können (Zgusta 1971: 294). Aus diesem Grund wird empfohlen, in zweisprachigen Wörterbüchern möglichst viele Äquivalente und Teiläquivalente anzugeben, um Übersetzern eine flexible, kontextgerechte Auswahl zu ermöglichen (Lipczuk 2004: 839).

Für die Übersetzung aller Textgattungen, einschließlich Briefen, ist Äquivalenz von essenzieller Bedeutung. Insbesondere Briefe enthalten emotionale, pragmatische oder kulturelle Nuancen, die über eine rein wörtliche Übersetzung hinausgehen. Hier schafft Äquivalenz die Grundlage, den Text so zu gestalten, dass sowohl die Intention des Autors als auch die Erwartungen des Empfängers in der Zielkultur berücksichtigt werden (Lothholz 2011: 2659).

Letztlich stellt die Äquivalenz nicht nur ein theoretisches Konzept dar, sondern auch ein praktisches Werkzeug, das Übersetzern ermöglicht, die Balance zwischen treuer Übertragung und kultureller Anpassung zu finden. Sie bildet die Basis für eine gelungene Kommunikation, unabhängig von der Textgattung, und gewährleistet eine adäquate Repräsentation der Inhalte in der Zielkultur.

4. Beispielübersetzung von Briefwechsel

Wir haben den Briefwechsel zwischen Eqrem Çabej (1908–1980), einem bedeutenden albanischen Linguisten, der für seine umfassenden Forschungen und Beiträge zur albanischen Sprachwissenschaft sowie seine Pionierarbeit in der albanischen Dialektologie und historischen Linguistik bekannt ist, und Franz Babinger (1891–1967) einem renommierten Balkan-Forscher und Turkologen, der maßgebliche Beiträge zur balkanischen Sprach- und Kulturgeschichte leistete, untersucht. Dabei wurden verschiedene Übersetzungsprobleme identifiziert, die sich aus den sprachlichen und kulturellen Unterschieden sowie den historischen Kontexten ergeben. Wir besitzen nur die Briefe von Babinger. Die Briefe von Prof. Çabej fehlen, was das Verständnis des Kontexts und die Übersetzung erschwert. Ein weiteres Problem ist, dass es sich um schriftliche Kommunikation aus dem Jahr 1963 handelt (01.01.1963, 19.02.1963, 12.07.1963), drei maschinengeschriebene Briefe von Professor Babinger.

Im neunzehnten Jahrhundert hatten private Briefe oft einen Ausdruckscharakter, den wir heute als zu offiziell, zurückhaltend und wenig herzlich empfinden. Die Briefe waren sehr höflich, sogar Kinder haben ihre Eltern gesiezt (Bečka 1992: 387). Die sehr formalen Einleitungen, die eingebetteten figurativen Strukturen und die heute archaisch wirkenden Schlusssätze mit komplexen, untergeordneten Sätzen erschweren das

Verständnis der Briefe und die Suche nach einem äquivalenten Ausdruck im Albanischen im Kontext der Beziehung und der Zeit.

Beispielübersetzungen:

19. Februar 1963: „Lieber Herr Kollege, am Tag vor meiner Reise in die Schweiz, wo ich bis Ende des Monats bleiben gedenke, erhielt ich Ihre drei Sonderdrucke, deren Inhalt ganz ausnahmsweise auch meiner in solchen Fragen arg beschränkten Fassungsfähigkeit entsprochen hat“.

Übersetzung: „I nderuar koleg, ditën para udhëtimit tim për në Zvicër, ku kam ndër-mend të qëndroj deri në fund të muajit, mora tri botimet tuaja të veçanta, përmbajtja e të cilave, sipas kuptimit tim të kufizuar në çështje të tilla, ishte zgjeruar jashtëzakonisht“.

12. Juli 1963: „Lieber Herr Kollege, ich erhielt richtig Ihren am 2. Juli (sic!) abgestempelten Brief samt allen Einlagen und meiner Gewohnheit und Erziehung gemäß beile ich mich, Ihnen für diese wertvollen Gaben meinen aufrichtigen Dank zu sagen“.

Übersetzung: „I nderuar zoti koleg, e mora letrën tuaj të vulosur më 2 korrik me të gjitha shtojcat dhe sipas zakonit dhe edukatës sime, nxitoj t’ju shpreh falenderimet e mia të sinqerta për këto dhurata të çmuara“.

Auf den ersten Blick scheinen Einleitung und Schluss der Briefe keine großen Schwierigkeiten zu bereiten, aber man darf nicht vergessen, dass diese Briefe Teil eines Briefwechsels sind. Daher muss die Beziehung zwischen Absender und Empfänger differenziert und abgestuft berücksichtigt werden. Im oben genannten Beispiel zeigt sich eine Neutralität im zweiten Brief, die sich in der nominalen Anrede am Anfang widerspiegelt, was jedoch nicht mit dem Inhalt des Briefes und dessen Schluss übereinstimmt. Auch die verwendeten Schlussformeln sind archaisch und erfordern eine Äquivalenzsuche im Albanischen. Dies stellt die Herausforderung dar, wie spezifische Wörter, Wortgruppen oder Wendungen in die Zielsprache übersetzt werden können. Einzelne Wörter verlieren mehr oder weniger ihren eigenen Bedeutungswert innerhalb des Satzes und bilden eine neue, umfassende Bedeutung.

Beispiel: „Mit der Bitte, mich allen, die sich meiner freundlich noch erinnern, aufs Beste zu empfehlen, grüße ich Sie mit allen guten Wünschen herzlich und verbleibe Ihr ergebener (Unters.) F. Babinger.“

Übersetzung: „Me lutjen për t’u uruar më të mirën për të gjithë ata që ende më kujtojnë përzemërsisht, ju përshëndes dhe mbetem me urimet më të mira. I përluri juaj“.

Um eine möglichst genaue Übersetzung des Ausgangstextes zu erzielen, muss man zunächst die Tätigkeit der Personen verstehen, die schriftlich kommunizieren, also im konkreten Fall von Prof. Çabej und Prof. Babinger, ihre Arbeitsbereiche, die politischen, historischen und sozialen Umstände des Austauschs und die kulturellen Unterschiede zwischen den beiden Vertretern unterschiedlicher Kulturen (albanisch und deutsch).

5. Schlussfolgerungen

Die Übersetzung von Briefen stellt eine besondere Herausforderung dar, da sie nicht nur die sprachliche, sondern auch die kulturelle und soziale Dimension der Kommunikation berücksichtigt. Briefe sind mehr als bloße schriftliche Nachrichten; sie sind Ausdruck von kulturellen Normen und sozialen Praktiken, die in der Übersetzung beachtet werden müssen. Der Übersetzer ist daher gefordert, über die reine Wort-für-Wort-Übertragung hinauszugehen und sowohl sprachliche als auch kulturelle Nuancen zu bewahren, um die ursprüngliche Intention des Textes und den Kommunikationszweck zu erhalten.

Ein zentrales Problem bei der Übersetzung sind die strukturellen Unterschiede zwischen den Sprachen, die den Inhalt eines Briefes prägen. Diese Unterschiede betreffen sowohl grammatikalische als auch lexikalische Aspekte und müssen beim Übersetzungsprozess berücksichtigt werden. Hierbei spielen unterschiedliche Äquivalenztypen eine Schlüsselrolle, insbesondere denotative, konnotative, pragmatische und formal-ästhetische Bedeutungen, die es dem Übersetzer ermöglichen, die Botschaft des Originals korrekt in die Zielsprache zu übertragen.

Die Rolle des Übersetzers als Kulturvermittler wird in diesem Kontext besonders deutlich. Übersetzungen von Briefen erfordern nicht nur linguistische Expertise, sondern auch ein tiefes Verständnis der kulturellen Normen und sozialen Konventionen der Ausgangs- und Zielsprache. Besonders bei der Wahl von Höflichkeitsformen, der Anrede und dem Grad der Formalität muss der Übersetzer auf kulturelle Unterschiede achten. Die Aufgabe des Übersetzers ist es, diese kulturellen Unterschiede zu berücksichtigen und die Botschaft so zu übertragen, dass sie sowohl im Ausgangs- als auch im Zielkontext authentisch wirkt.

Ein weiterer Aspekt, der bei der Übersetzung von Briefen berücksichtigt werden muss, ist die Notwendigkeit einer funktionalen Übersetzung, insbesondere bei idiomatischen Wendungen und Redewendungen. In solchen Fällen ist eine wortwörtliche Übersetzung nicht immer geeignet, da sie die Bedeutung und den Ton des Originals nicht vollständig wiedergibt. Der Übersetzer muss hier eine Lösung finden, die die zugrunde liegende Bedeutung und die emotionale Wirkung des Textes bewahrt, auch wenn dies eine Abweichung von einer wortwörtlichen Übersetzung erfordert.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Übersetzung von Briefen eine komplexe interdisziplinäre Aufgabe ist, die nicht nur sprachliche Kompetenz, sondern auch interkulturelle Sensibilität und ein tiefes Verständnis der sozialen und kulturellen Kontexte erfordert. Der Übersetzer muss in der Lage sein, diese verschiedenen Faktoren in Einklang zu bringen, um eine präzise und kulturell angemessene Übersetzung zu gewährleisten. Somit ist die Übersetzung von Briefen nicht nur eine sprachliche, sondern auch eine interkulturelle und soziale Herausforderung, die die Bedeutung der Sprache als Ausdruck menschlicher Kommunikation widerspiegelt.

Literaturverzeichnis

- ALBRECHT, Jörn. *Übersetzung und Linguistik*. Tübingen: Narr Verlag, 2005. Print.
- BEČKA, Josef Václav. *Česká stylistika*. Praha: Academia, 1992. Print.
- CSÁKY, Moritz. *Zwischen Oralität und Literalität. Überlegungen zum Brief aus einer kulturtheoretischen Perspektive. Der Brief in der österreichischen und ungarischen Literatur*. Hrsg. András F. Balogh und Helga Mitterbauer. Budapest: ELTE Germanistisches Institut (= Budapestener Beiträge zur Germanistik. 45.), 2005. Print.
- CZARNECKA, Małgorzata. „Teiläquivalenz als Problem der Übersetzung: eine Analyse der polnischen Bezeichnung „kawalerka“ und ihrer Entsprechungen in zweisprachigen Wörterbüchern“. *Studia Translatorica* 8 (2017): 221–231. Print.
- HAUSMAN, Franz J. „Von der Unmöglichkeit der kontrastiven Lexikologie“. *Von der Allgegenwart der Lexikologie: kontrastive Lexikologie als Vorstufe zur zweisprachigen Lexikographie: Akten des internationalen Werkstattgesprächs zur kontrastiven Lexikologie*. Hrsg. Hans-Peder Kromann und Anne Lise Kjaer. Kopenhagen: Tübingen, 1995. Print.
- HENKE, Silvia. *Eigensinnige Briefe. Zwischen Literatur- und Medienwissenschaft. Weiterlesen. Literatur und Wissen*. Hrsg. Ulrike Bergermann und Elisabeth Stroick. Bielefeld: Transcript, 2007. Print.
- KEHLZ, Heinrich P. „Interkulturelle Kommunikation und translatorische Prozesse in der Wirtschaft“. *Übersetzen und Dolmetschen*. Hrsg. Joanna Best und Sylvia Kalina. Tübingen, Basel: A. Franke Verlag, 2002. Print.
- KOLLER, Werner. *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: UTB, 1979. Print.
- KOLLER, Werner und Kjetil Berg HENJUM. *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2020. Print.
- LIPCZUK, Ryszard. „Zum Problem der Äquivalente in zweisprachigen Wörterbüchern“. *Studia Niemcoznawcze XXVIII* (2004): 833–842. Print.
- LOTHHOLZ, Klaus. „Printwörterbücher als Hilfsmittel des Übersetzers“. *Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Hrsg. Harald Kittel, Armin Paul Frank, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert und Fritz Paul. Berlin: De Gruyter, 2011, 2652–2666. Print.
- MATTHEWS-SCHLINZIG, Marie Isabel, Jörg SCHUSTER, Gesa STEINBRINK und Jochen STROBEL (Hrsg.). *Handbuch Brief. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Band 1: Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2020. Print.
- NICKISCH, Reinhard M.G. *Brief*. Stuttgart: Metzler, 1991. Print.
- WILSS, Wolfram und Gisela THOME (Hrsg.). *Die Theorie des Übersetzens und ihr Aufschlußwert für die Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik*. Tübingen: Gunter Narr, 1984. Print.
- ZGUSTA, Ladislav. *Manual Lexicography*. The Hague: De Gruyter, 1971. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- KRASNIQI, Vezire, RIRA, Elona, KADZADEJ, Brikena. „Übersetzungsproblematik in der schriftlichen Kommunikation: Eine Fallstudie zum Brief“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 28, 2025 (II): 115–123. DOI: 10.23817/lingtreff.28-6.